

PAUL TILLICH · GESAMMELTE WERKE

BAND II

PAUL TILLICH

CHRISTENTUM
UND SOZIALE GESTALTUNG

Frühe Schriften zum Religiösen Sozialismus

GESAMMELTE WERKE
BAND II

EVANGELISCHES VERLAGSWERK STUTTGART

Herausgegeben von Renate Albrecht

1. Auflage

Erschienen 1962 im Evangelischen Verlagswerk GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: Union Druckerei GmbH Stuttgart

CARL MENNICKE
GEWIDMET

VORBEMERKUNG DES HERAUSGEBERS

Die in dem vorliegenden Band enthaltenen Aufsätze sind chronologisch geordnet. Sie erstrecken sich über die Periode von 1919 bis 1933. Der Quellennachweis befindet sich am Schluß des Bandes.

In der Schreibweise des Begriffs „Religiöser Sozialismus“ wurde dem jeweiligen Original gefolgt, das in der gewählten Klein- oder Großschreibung zum Ausdruck bringt, wie ein neu geprägter Name für eine geistige Bewegung zum feststehenden Begriff wurde.

Für wertvolle Hilfe bei der Herstellung dieses Bandes sei gedankt: Herrn Dr. Theodor Mahlmann für die Herstellung des Sachregisters, Frau Dr. Gertie Siemsen und Frau Gertraut Stöber für die Hilfe beim Korrekturlesen.

Düren, im März 1962

Renate Albrecht

INHALT

VORWORT	11
DER SOZIALISMUS ALS KIRCHENFRAGE	13
I. <i>Das Verhältnis des Christentums zu den Gesellschaftsordnungen überhaupt und der sozialistischen insbesondere</i>	13
II. <i>Die Stellung des Sozialismus und der Sozialdemokratie zu Christentum und Kirche</i>	16
III. <i>Die Aufgaben der Kirche gegenüber dem Sozialismus und seinen Parteien</i>	18
CHRISTENTUM UND SOZIALISMUS I	21
CHRISTENTUM UND SOZIALISMUS II	29
MASSE UND GEIST	35
Vorwort	35
Masse und Persönlichkeit	36
I. <i>Die Typen der Masse</i>	36
II. <i>Die Typen der Persönlichkeit</i>	41
III. <i>Die Erhebung der Persönlichkeit aus der Masse</i>	49
Masse und Bildung	56
I. <i>Das Wesen der Masse</i>	57
II. <i>Die Bildung der Masse</i>	63
Masse und Religion	70
I. <i>Die Heiligkeit der Masse</i>	70
II. <i>Die Religion der Masse</i>	78
GRUNDLINIEN DES RELIGIÖSEN SOZIALISMUS	91
I. <i>Die innere Haltung des religiösen Sozialismus</i>	91
II. <i>Das Ziel des religiösen Sozialismus</i>	94
III. <i>Der Kampf des religiösen Sozialismus</i>	98
A. <i>Grundsätzliches</i>	98
B. <i>Der Kampf in der theoretischen Sphäre</i>	101
C. <i>Der Kampf in der praktischen Sphäre</i>	104

DIE RELIGIÖSE UND PHILOSOPHISCHE WEITERBILDUNG DES SOZIALISMUS	121
I. Die Seinsphilosophie des Sozialismus und ihre Weiterbildung	121
II. Die Geschichtsphilosophie des Sozialismus und ihre Weiterbildung	124
III. Ethisch-religiöse Grundlinien	128
DIE BEDEUTUNG DER GESELLSCHAFTSLAGE FÜR DAS GEISTESLEBEN	133
SOZIALISMUS	139
I. Der Sozialismus als Wagnis	139
II. Der Sozialismus als Grundlage der Gestaltung	142
III. Der Sozialismus als Kraft der Gestaltung	144
IV. Der Sozialismus als Gestaltungsziel	147
RELIGIÖSER SOZIALISMUS I	151
RELIGIÖSER SOZIALISMUS II	159
KLASSENKAMPF UND RELIGIÖSER SOZIALISMUS	175
I. Systematische Grundlegung	175
II. Geistesgeschichtliche Grundlegung	179
III. Die Bedrohtheit des menschlichen Seins im Proletariat	182
IV. Klassenkampf und Marxismus	184
V. Die Zweideutigkeit der sozialistischen Formen	187
VI. Gläubige Sachlichkeit	190
DAS PROBLEM DER MACHT	193
I. Die sozialistische Auffassung vom Menschen	193
II. Mächtigkeit und Macht	194
III. Der Aufbau der Gesellschaft	196
IV. Macht, Recht und Interesse	198
V. Macht und Geist	200
VI. Macht und Gewalt	201
VII. Macht und Menschheit	203
VIII. Der Verzicht auf Macht	204
IX. Folgerungen	206

PROTESTANTISMUS UND POLITISCHE ROMANTIK	209
I. Wesen und Wirklichkeit der politischen Romantik	209
II. Das Verhältnis des Protestantismus zur politischen Romantik	212
DIE SOZIALISTISCHE ENTSCHEIDUNG	219
Vorwort	219
Einleitung: Die beiden Wurzeln des politischen Denkens	224
1. Menschliches Sein und politisches Bewußtsein	224
2. Betrachtung und Standpunkt	230
3. Prinzip und Wirklichkeit	232
Erster Teil: Die politische Romantik, ihr Prinzip und ihr Wider- spruch	234
I. Die Voraussetzungen der politischen Romantik	234
1. Ursprungsmythische Mächte	234
2. Der Bruch mit dem Ursprungsmythos im Judentum	239
3. Der Bruch mit dem Ursprungsmythos in der Aufklärung und die romantische Reaktion	244
II. Die Erscheinungsformen der politischen Romantik	247
1. Ihre konservative und ihre revolutionäre Form	247
2. Ihre Rückwendung zu den Ursprungsmächten	250
3. Ihr Kampf um die Traditionen	252
4. Ihr geistiger Ausdruck	256
5. Ihr politischer Ausdruck	261
Zweiter Teil: Das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft und der innere Widerstreit des Sozialismus	264
I. Bürgerliches Prinzip und Proletariat	264
1. Das bürgerliche Prinzip und seine Spannungen	264
2. Die tragenden Gruppen und die Grenzen des bürgerlichen Prinzips	269
3. Radikalisierung und Zerschlagen des bürgerlichen Prinzips im Klassenkampf	273
4. Proletariat und Sozialismus	277
II. Der innere Widerstreit des Sozialismus	281
Einleitung: Der innere Widerstreit der proletarischen Existenz ..	281
1. Der innere Widerstreit des sozialistischen Glaubens	283
2. Der innere Widerstreit der sozialistischen Menschenauffassung ..	285
3. Der innere Widerstreit der sozialistischen Gesellschafts- auffassung	289
4. Der innere Widerstreit der sozialistischen Kulturidee	293
5. Der innere Widerstreit der sozialistischen Gemeinschaftsidee ..	298
6. Der innere Widerstreit der sozialistischen Wirtschaftsidee	302
Abschluß: Die sozialistische Praxis	304

Dritter Teil: Das Prinzip des Sozialismus und die Auflösung seines inneren Widerstreits	306
<i>I. Das sozialistische Prinzip und seine Wurzeln</i>	306
1. Die Ursprungskräfte der proletarischen Bewegung	306
2. Die Elemente des sozialistischen Prinzips	309
3. Erwartung und Tat	312
4. Erwartung und Ursprung	314
5. Der prophetische und der rationale Charakter der Erwartung	317
<i>II. Sozialistisches Prinzip und marxistische Probleme</i>	320
1. Das Problem des historischen Materialismus	320
2. Das Problem der historischen Dialektik	325
3. Kritik des dogmatischen Marxismus	330
<i>III. Auflösung des inneren Widerstreits des Sozialismus durch Entfaltung des sozialistischen Prinzips</i>	332
Einleitung: Das Proletariat und die Gruppen der revolutionären Romantik	332
1. Ursprung und Ziel in der Zukunftserwartung	335
2. Sein und Bewußtsein im Bild des Menschen	337
3. Macht und Recht im Aufbau der Gesellschaft	342
4. Symbol und Begriff im Wachsen der Kultur	349
5. Eros und Zweck im Leben der Gemeinschaft	354
6. Natur und Planung in der Wirtschaftsordnung	357
Schluß: Die Zukunft des Sozialismus	363

VORWORT

Auch dieser zweite Band der Gesammelten Werke enthält „Frühe Schriften“, hier aber zu einem bestimmten Thema, dem „Religiösen Sozialismus“. Einige spätere Aufsätze zum Problem des Religiösen Sozialismus (in englisch geschrieben) werden voraussichtlich in Band III (Schriften zur Ethik) erscheinen. Sie geben meine Sicht der religiös-sozialistischen Idee, wie sie sich in Amerika entwickelt und gewandelt hat. Die Wandlung, bedingt durch die total verschiedene soziologische Struktur der amerikanischen Gesellschaft, bezieht sich jedoch nicht auf die philosophischen und theologischen Prinzipien, die in den vorliegenden Aufsätzen entwickelt sind. Diese Prinzipien sind auch jetzt entscheidend für mein sozialetisches und geschichtsphilosophisches Denken sowie für manche konkret-politische Entscheidungen in der Gegenwart. Die Tatsache, daß der Nationalsozialismus die religiös-sozialistische Bewegung, wie die vielen anderen schöpferischen Ansätze der zwanziger Jahre zertreten, in den Untergrund oder ins Exil gezwungen hat, konnte nicht die Ausbreitung dieser Ideen in Kirchen und Kulturen jenseits der Grenzen von Deutschland und Europa hindern. Darum betrachte ich diesen Band auch heute noch als systematisch grundlegend.

Die Widmung geht als Gedächtniswidmung an meinen jüngst verstorbenen langjährigen Freund Carolus Mennicke. Sein unermüdlisches Wirken für die religiös-sozialistischen Ideen und sein persönlicher Einsatz als Mittelpunkt der religiös-sozialistischen Gruppe in den zwanziger Jahren sollten unvergessen bleiben, wenn vom deutschen Religiösen Sozialismus die Rede ist.

Cambridge, Mass.
Weihnachten 1961

Paul Tillich

DER SOZIALISMUS ALS KIRCHENFRAGE

Es war die *dogmatische* Fragestellung, welche bisher die Kirche bewegte; von nun an wird es die *ethische* sein. Noch sind die evangelischen Kirchen darauf nicht vorbereitet; weder die theoretischen noch die praktischen Probleme sind geklärt.

Endgültige Lösungen geben zu wollen, maßen wir uns nicht an; nur um die notwendige Diskussion zu fördern, übergeben wir die folgenden Leitsätze der Öffentlichkeit. Sie behandeln nicht den gesamten Problemkomplex „Christentum und Sozialismus“, sondern begründen nur die Forderung einer positiven Stellungnahme der Kirche und ihrer Vertreter gegenüber Sozialismus und Sozialdemokratie.

Das Problem gliedert sich nach drei Gesichtspunkten:

I. Das Verhältnis des Christentums zu den Gesellschaftsordnungen überhaupt und der sozialistischen insbesondere.

II. Die Stellung des Sozialismus und der sozialistischen Parteien zu Christentum und Kirche.

III. Die Aufgaben der Kirche gegenüber dem Sozialismus und seinen Parteien.

I. Das Verhältnis des Christentums zu den Gesellschaftsordnungen überhaupt und der sozialistischen insbesondere

1. Aus der Unbedingtheit des religiösen Prinzips folgt, daß es unabhängig ist von jeder bestimmten Kulturform und ihrer geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ausprägung. Abzulehnen sind deshalb alle Versuche, das Christentum an sich einer bestimmten Gesellschaftsordnung gleichzusetzen und es seines prinzipiell überkulturellen Charakters zu entkleiden.

2. Andererseits aber wird das religiöse Prinzip nur dadurch *konkret*, daß es Ausdruck gewinnt in bestimmten Formen des Kulturlebens. Abzulehnen sind deshalb ebenso alle Versuche, die unter Verkennung dieser Universalität das Christentum auf ein bestimmtes Gebiet, z. B. der Erkenntnis (Orthodoxie) oder des persönlichen Lebens (Mystik, Quietismus) beschränken wollen.

3. Es ist nun nicht zu verkennen, daß das Christentum in dieser Bewegung vom Unbedingten zum Bedingten mit den autonomen Formen des Kulturlebens zu einer unauflöslchen, wenn auch jeweils wechselnden Einheit wird. So ist es eins geworden, wie mit den Hauptformen des philosophischen Weltbewußtseins, des ästhetischen Welterlebens, des ethischen Persönlichkeitsideals, so auch mit den großen Formen der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. In engste soziologische Verbindung sind nacheinander getreten: die alte Kirche mit der spätrömischen Sklavenwirtschaft, die frühkatholische Kirche mit Cäsarismus und Militarismus, die mittelalterliche Kirche mit Naturalwirtschaft, Lehnsvorfassung und Hörigkeit, der Calvinismus mit Kolonialkapitalismus und Demokratie, die lutherische Kirche mit Agrarwirtschaft und absolutistisch-patriarchalischem Obrigkeitsstaat, die moderne Kirche mit Hochkapitalismus, Nationalismus und Militärstaat.

4. Zu allen Zeiten und in all seinen Ausprägungen hat das Christentum in der *Liebesethik Jesu* die grundlegende Norm für das Gemeinschaftsleben gesehen; an ihr gemessen, hat das Christentum für gewisse Formen der Wirtschaftsordnung eine größere *Affinität* als für andere; die Ethik der Liebe trägt in jede Gesellschafts- und Wirtschaftsform ein Ferment der Kritik, das um so erregender ist, je mehr sich jene auf Gewalt, Unterdrückung, Eigennutz gründen. Darum konnte das Christentum mehr Verwandtes in der mittelalterlichen als in der spätrömischen Gesellschaftsstruktur finden und sich enger mit ihr verbinden; darum muß es, unserer Überzeugung nach, im gegenwärtigen Moment in Opposition treten gegen die kapitalistische und militaristische Wirtschaftsordnung, in der wir stehen und deren letzte Konsequenzen im Weltkrieg offenbar geworden sind.

5. Die Ethik der christlichen Liebe erhebt Anklage gegen eine Wirtschaftsordnung, die bewußt und *grundsätzlich* auf dem wirtschaftlichen und politischen Egoismus aufgebaut ist, und fordert eine neue Ordnung, in welcher das Bewußtsein der *Gemeinschaft* das Fundament des gesellschaftlichen Aufbaues ist. (*Idee des Sozialismus*).

6. Sie erhebt darum Anklage gegen den *grundsätzlichen* Egoismus der Privat- und Profitwirtschaft, die ihrem Wesen nach ein Kampf aller gegen alle ist, und fordert eine Wirtschaft der Solidarität aller und der Freude nicht am Gewinn, sondern am Werk selber.

7. Sie erhebt Anklage gegen den *grundsätzlichen* Egoismus einer Gliederung der Gesellschaft nach Klassen, durch welche der Klassenkampf notwendig verewigt wird; gegen das auf Geld und Erbschaft gegründete Privileg der Bildung, das den sittlich zerstörenden Gegensatz von „Gebildet“ und „Ungebildet“ geschaffen hat; sie fordert eine

Gesellschaft, in der die Stände nicht zu Klassen werden, und die gleiche Bildungsmöglichkeit der Befähigten *jedes* Standes.

8. Sie erhebt Anklage gegen den *grundsätzlichen* Egoismus der nationalen Machtpolitik und die Rechtfertigung der Lüge und Unterdrückung durch die nationale Idee und fordert die Beugung aller Staaten unter eine überstaatliche Rechtsordnung.

9. Aber nicht nur in seiner Anklage gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, sondern auch in seiner Verteidigung gegen die Angriffe, sowohl des Kapitalismus als auch der Kirche, kann sich der Sozialismus auf die Ethik der christlichen Liebe berufen.

10. Es wird dem Sozialismus vorgeworfen, daß er durch Ausschaltung des Egoismus als wirtschaftlicher Triebkraft die Produktion lähmen würde; er kann darauf im Sinne der christlichen Ethik erwidern, daß nicht der Mensch um der Produktion, sondern die Produktion um des Menschen willen da ist, und daß nicht die Produktion von möglichst vielen Luxusgütern für einzelne, sondern von notwendigen Lebensgütern für alle sittliches Ziel der Wirtschaft ist.

11. Es wird dem Sozialismus vorgeworfen, daß er der natürlichen und göttlichen Ordnung zuwider sei, indem er die Unterschiede der Menschen und Völker aufheben wolle. Dem kann er erwidern, daß eine auf Gemeinschaft und Liebe aufgebaute Gesellschaftsform nichts mit dem egalitären Ideal zu tun hat, sondern eine Rangordnung des Könnens anerkennen und auch nationale Eigenart bejahen muß. Denn es liegt im Wesen der Liebe, das Einzelne gerade in seiner Besonderheit zu bejahen.

12. Dem Sozialismus wird ein schwärmerischer Idealismus nachgesagt, der die Wirklichkeit des Lebens, insonderheit der Sünde, übersehe. Den Vorwurf der Schwärmerei kann der wissenschaftliche und praktische Sozialismus mit Recht von sich weisen: der wissenschaftliche, weil er überhaupt nicht fordern, sondern Entwicklungsnotwendigkeiten feststellen will, der praktische, weil er in seiner straffen Disziplin zur Genüge gezeigt hat, daß er die menschliche Natur kennt. Soweit der Sozialismus aber ein ethisches Ideal vertritt, ist er in der gleichen Lage wie jeder ethische Idealismus, daß die Einsicht in die Hindernisse, die entgegenstehen, kein Grund zum Verzicht auf das Ideal selber sein darf. Auch jede Arbeit der Kirche lebt von diesem Idealismus.

13. Es wird dem Sozialismus vorgeworfen, daß er mit seinem Diesseitigkeitsideal der Transzendenz des Christentums entgegenstehe. Aber ebenso, wie es der Ethik der Liebe wesentlich ist, auch das Diesseits von sich aus gestalten zu wollen, ebenso kann der Sozialismus

eine Betrachtungsweise anerkennen, die alles Bedingte, Zeitliche unter den Gesichtspunkt eines Unbedingten, Ewigen stellt.

14. Es wird dem Sozialismus endlich vorgeworfen, daß er durch Änderung der Zustände den Menschen ändern wolle. Der umgekehrte Weg aber müsse gegangen werden. Er kann darauf erwidern, daß es Pflicht der Liebe ist, die äußeren Hindernisse, insonderheit die stumpfmachende Arbeitssklaverei, zu beseitigen, die es Unzähligen in allen Ständen schwer, ja psychologisch fast unmöglich macht, geistigem Leben überhaupt und damit auch der Religion offen zu sein.

15. Spricht somit vom Standpunkt der christlichen Liebe aus nichts gegen, aber alles für den Sozialismus, so führt auch die geschichtsphilosophische Betrachtung zu der Einsicht, daß Christentum und Sozialismus zur Vereinigung bestimmt sind. Mit wirtschaftlicher Einheit war allzeit in der Geschichte geistige Einheit verbunden, der Einheitspunkt aber des Geistes ist die Religion. Wo aber die wirtschaftliche Einheit sich auflöste, wurde auch das Geistesleben widerspruchsvoll, und die Religion verlor ihre einigende Kraft. In einer solchen Periode der Auflösung standen wir; ein neues Zeitalter der Einheit hebt an; der Sozialismus wird seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Grundlage bilden. Das Christentum aber steht vor der Aufgabe, dieser Entwicklung seine sittlichen und religiösen Kräfte zuzuführen und dadurch eine neue große Synthese von Religion und Gesellschaftskultur anzubahnen.

II. Die Stellung des Sozialismus und der Sozialdemokratie zu Christentum und Kirche

16. Aus dem Bisherigen ist zur Genüge deutlich, daß das Christentum der sozialistischen Idee nicht verneinend, sondern unbedingt bejahend gegenüberstehen muß. Es scheint nun aber, als ob der gegenwärtige empirische Sozialismus eine solche Stellungnahme unmöglich machte, und zwar sowohl der sogenannte wissenschaftliche Sozialismus als auch die sozialistischen Parteien.

17. Über den wissenschaftlichen Sozialismus ist zu bemerken: Die fälschlicherweise materialistisch, richtig ökonomisch genannte Geschichtsauffassung des Marxismus enthält an und für sich weder Materialismus noch eine Ablehnung des Geisteslebens, sondern behauptet lediglich einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der ökonomischen Grundlage und dem geistigen Aufbau der Kultur, eine Einsicht, die richtig benutzt von äußerster methodischer Fruchtbarkeit ist und vor jeder Verwechslung mit metaphysischem Materialismus aufs strengste

behütet werden muß. Im übrigen zeigen die vielen nichtmarxistischen Formen des Sozialismus, daß Sozialismus und Marxismus keineswegs identisch sind.

18. Was aber die *sozialistischen Parteien* betrifft, so muß unterschieden werden zwischen ihrer Stellung zum Christentum und der Stellung zur Kirche, zwischen einzelnen Worten einzelner Vertreter und der formulierten Meinung der Parteien, zwischen dem Ideal und seiner empirischen Vertretung. Diese Unterscheidungen, die das Christentum, wie jede geistige Bewegung, für die Beurteilung seiner selbst mit Recht fordert, muß es gerechterweise auch dem Sozialismus zugute kommen lassen.

19. Zweifellos gibt die empirische Vertretung des Sozialismus in Vergangenheit und Gegenwart zu mancherlei Kritik Anlaß. Insbesondere gilt das von der materialistischen Gesinnung, die gerade aus dem kapitalistischen Bürgertum in die Arbeiterkreise gedrungen ist. Es wäre aber unberechtigt, den gegenwärtigen Zustand der sozialistischen Bewegung mit seinen offensichtlichen Schäden, der im wesentlichen auf das Schuldkonto des Krieges kommt, dem Sozialismus zum Vorwurf zu machen. Sehr vieles von dem, was augenblicklich von Anhängern des Sozialismus im Namen des Sozialismus getan wird, steht mit der sozialistischen Idee in schärfstem Widerspruch.

20. Es hat auch eine Anzahl sozialdemokratischer Führer, namentlich der deutschen Sozialdemokratie, am Ende des vorigen Jahrhunderts Äußerungen getan, die nicht nur Feindschaft gegen die Kirche, sondern gegen das Christentum und die Religion überhaupt verraten. Darum ist aber der materialistische *Atheismus* noch keine dem Sozialismus wesentliche Erscheinung; vielmehr ist er eine Erbschaft der *bürgerlichen* Kultur, die von vielen Sozialdemokraten aus agitatorischen Gründen gern übernommen wurde. Es ist aber auch vielen Führern der gegenwärtigen Sozialdemokratie nicht mehr verborgen, daß die bisherigen Methoden des Parteikampfes zu einer Entleerung und Entgeistigung der Bewegung geführt haben. Es wird deshalb in ihren Kreisen die Forderung nach einer ethisch-religiösen Beseelung des Sozialismus immer lauter erhoben und immer klarer erkannt, daß der Sozialismus nicht nur Wirtschafts-, sondern vor allem auch Erziehungsangelegenheit ist.

21. Die Stellung der Sozialdemokratie zur *Kirche* ist die einer grundsätzlichen Indifferenz gegen das konfessionelle Kirchtum („Religion ist Privatsache“) und einer grundsätzlichen Ablehnung alles Staatskirchentums, also eine radikale Durchführung des Toleranzgedankens einerseits, des religionsfreien Staatsgedankens andererseits.

Der Widerspruch der Sozialdemokratie richtet sich lediglich gegen die gegenwärtigen mit bürgerlich-kapitalistischer und nationalistischer Gesellschaftsordnung aufs innigste verbundenen Staatskirchen, die in den meisten Fällen auf der Seite ihrer Gegner standen und nur wenig Verständnis zeigten für die Verwandtschaft des sozialistischen Ideals mit der Ethik der Liebe.

22. Kann auch die radikale Trennung von religiösem und staatlichem Leben *von beiden Seiten her* manchem Bedenken unterliegen, kann auch die Kritik der Sozialdemokratie von der gegenwärtigen Kirche vielfach als ungerecht empfunden werden, so ist es darum doch keineswegs berechtigt, der Sozialdemokratie prinzipielle Christentumsfeindlichkeit vorzuwerfen; vielmehr gleicht ihre ethische Kritik in mancherlei Beziehung derjenigen der Gemeinschafts- und Sektenkreise, denen man zwar Unkirchlichkeit, aber nicht Unchristlichkeit vorwerfen kann.

23. Was endlich die revolutionäre Haltung der Sozialdemokratie betrifft, so kann sie nur demjenigen für schlechthin unchristlich gelten, dem Christentum gleichbedeutend ist mit Luthertum. Die reformierte Kirche hat seit Beza gelehrt, daß im Fall des Versagens der höheren Obrigkeit die niedere das *Recht zur Revolution* hat, eine Lehre, der die Erhaltung des niederländischen und englischen Protestantismus zu danken ist. Auch Thomas von Aquino hat das Recht und unter bestimmten Voraussetzungen auch die *Pflicht zur Revolution* anerkannt. Selbst das revolutionsfeindliche Luthertum hat im Schmalkaldischen und Dreißigjährigen Krieg bewaffneten Widerstand gegen den Kaiser geleistet.

III. Die Aufgaben der Kirche gegenüber dem Sozialismus und seinen Parteien

24. Ist somit weder in der sozialistischen Idee noch in den sozialistischen Parteien ein grundsätzlicher Gegensatz gegen Christentum und Kirche enthalten, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer positiven Stellungnahme der Kirche gegenüber Sozialismus und Sozialdemokratie.

25. Positive Stellung ist noch nicht: Wille zur *christlichen Sozialreform*. Diese bedeutet – ohne daß damit ihre relative Notwendigkeit bestritten werden soll – ein Mittel zur Erhaltung der prinzipiell kapitalistischen Gesellschaftsform durch Abschneiden ihrer schlimmsten Auswüchse. Es entspricht aber dem Geist der Liebe mehr, das Übel selbst auszurotten, als die Leiden, die es immer wieder bringt, durch Teilmaßregeln mildern zu wollen; es ist das höhere Ziel, die Grund-

lagen des wirtschaftlichen Elends zu vernichten, als die Verelendeten durch eine „soziale Gesetzgebung“ aus dem Schlimmsten zu retten; es ist ein höheres Ziel, die Möglichkeit des wirtschaftlichen Egoismus zu unterbinden, als ihn durch Arbeiterschutzgesetze oder den Appell an die Pflicht patriarchalischer Fürsorge einzuschränken. Es ist auch das höhere Ziel, durch rücksichtslose Bekämpfung des nationalen Egoismus, durch übernationale Rechtsorganisation die Quelle des Krieges zu zerstören, als durch Liebeswerke die Wunden des Krieges zu lindern. Sind nun auch soziale Fürsorge und Gesetzgebung für jetzt und wohl noch längere Zeit nicht zu entbehren, so muß doch das Ideal, sie überflüssig zu machen, auch von denen anerkannt werden, die es für nicht ganz realisierbar halten; die Kirche aber muß dieses Ideal zu dem ihren machen und im Namen der christlichen Liebe seine Verwirklichung fordern.

26. Positive Stellung der Kirche zum Sozialismus ist ferner nicht der Versuch, *die Arbeiterschaft für die gegenwärtigen Kirchen zu gewinnen*. So begreiflich dieser Versuch auch ist, so notwendig ist er doch in der augenblicklichen Lage zum Scheitern verurteilt. Der sozialistische Arbeiter sieht mit Recht in der gegenwärtigen Kirche eine Verbündete des kapitalistischen Klassenstaates und in ihren Einrichtungen und Lebensformen eine bürgerliche Schöpfung. Es hieße deshalb, den *Judenchristen* ähnlich, die den Heidenchristen das jüdische Zeremonialgesetz auferlegen wollten, den Sozialisten das Gesetz der bürgerlichen Lebensform auferlegen, würde das Christentum die positive Stellung zu ihnen von ihrer Teilnahme an der gegenwärtigen Lebensform der Kirche abhängig machen; es hieße gänzlich auf sie verzichten.

Im übrigen ist zu bedenken, daß der Sozialismus nicht nur eine Arbeitersache ist, sondern *ein neues ethisches Ideal*, das für alle Kreise Geltung hat. Das Problem wird verschoben, wenn man die Frage „Christentum und Sozialismus“ verwechselt mit der Frage „Kirche und Arbeiterschaft“.

27. Können die beiden besprochenen Wege nicht zum Ziele führen, so bleibt nur der dritte: Vertreter des Christentums und der Kirche, die auf sozialistischem Boden stehen, treten ein in die sozialistische Bewegung, um einer künftigen Verbindung von Christentum und sozialistischer Gesellschaftsordnung den Weg zu bahnen.

Darin sind vorangegangen die christlichen Sozialisten der Schweiz, Hollands, der nordischen Länder, Englands. In Deutschland befindet sich die entsprechende Bewegung noch in ihren ersten Anfängen.

28. Von den Kirchenleitungen aber ist zu fordern, daß sie *allen*, die diesen schwierigen, unbekanntem, wichtigen Weg gehen und aus

christlicher und sozialistischer Überzeugung heraus die Vereinigung beider in neuen Formen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens suchen, keine Hindernisse in den Weg legen, vielmehr anerkennen, daß eine christlich-sozialistische Bewegung aus christlichem und kirchlichem Interesse nicht nur zu dulden, sondern in hohem Maße zu begrüßen ist. Die weitere Entwicklung dieser Bewegung ist von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der deutschen evangelischen Kirchen.

29. In dem Maße, in welchem die christlich-sozialistische Bewegung erstarkt, wird sie Einfluß auf die Gestaltung der Kirche gewinnen können. *Aus der Bewegung selbst werden dann die positiven und negativen Forderungen hervorwachsen.* Das eine ist aber jetzt schon zu verlangen, daß niemand, weil er sozialistisch denkt, von Leben und Leitung der Kirche ferngehalten wird, weder Pfarrer noch Laie. Nur dann ist Aussicht vorhanden, daß die Kluft zwischen Sozialismus und Christentum auf dem Boden der vorhandenen Kirchen überbrückt wird. Andernfalls wird die christlich-sozialistische Bewegung von vornherein in kirchenfeindliche Bahnen gezwungen.

30. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß dadurch auch auf ethischem Gebiet Gegensätze in der Kirche lebendig werden. Diese Gegensätze waren bisher dadurch vermieden worden, daß die Kirche sich wesentlich negativ gegen das der christlichen Ethik verwandteste der ethisch-politischen Ideale, den Sozialismus, stellte, mitveranlaßt freilich durch die ebenso negative Haltung der Vertreter dieses Ideals gegen die Kirche. Es ist nun aber der ungeheure Vorzug der Kirche vor der Sekte, daß sie derartige Spannungen tragen und fruchtbar machen kann für ihre eigene Entfaltung; lehnt die Kirche die Vereinigung von Christentum und Sozialismus ab, so hat sie in einem Volk, das sich fast zur Hälfte für den Sozialismus entschieden hat, das Recht verwirkt, sich *Volkskirche* zu nennen; nimmt sie den Sozialismus in sich auf, so hat sie zwar für den Augenblick mancherlei Schwierigkeiten und für lange hinaus Kämpfe und Spannungen zu ertragen; sie hat aber wahrhaft christlich gehandelt an denjenigen ihrer Glieder, die als Sozialisten in Gegensatz stehen müssen zu ihrer gegenwärtigen Form; sie hat wahrhaft kirchlich gehandelt, indem sie die Gegensätze nicht ausgeschieden, sondern in sich aufgenommen hat. *Sie hat damit, um den Preis gegenwärtiger Belastung durch neue Spannungen, sich die Möglichkeit gesichert, ihre Sendung in der Zukunft zu erfüllen.*

CHRISTENTUM UND SOZIALISMUS (I)

Die Behandlung dieses Themas kann zwei Wege gehen: Sie kann historisch-kritisch und sie kann systematisch-produktiv sein. Der erste Weg würde zum Ziele führen, wenn Christentum und Sozialismus objektiv feststellbare Begriffe wären, die man jeden für sich genau umgrenzen und beschreiben könnte, um dann durch Vergleichung und Gegenüberstellung das Verhältnis beider zu bestimmen. Aber weder Christentum noch Sozialismus sind solche objektiven Dinge. Beides sind vielmehr gegenwartslebendige Geistesströmungen, die Welle auf Welle hervortreiben, nicht nach dem mathematischen Rhythmus der Natur, sondern nach dem höheren Rhythmus des Schicksals. Darum ist jede Behandlung dieser Frage von einem, der lebendig in beiden Bewegungen steht, ein Stück dieser Bewegung selbst, ein Tropfen in der Welle, die eben in Bildung begriffen ist, ein treibendes oder getriebenes, ein aufwärts oder abwärts führendes Moment. In diesem Sinne, als Wille zum Vorwärtsschaffen, nicht als seitabstehende Reflexion sind die folgenden Ausführungen gemeint.

I.

Der Sozialismus ist ein Produkt der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung, die, schon längst vorbereitet, mit Renaissance, Reformation und Frühkapitalismus machtvoll einsetzte und im Widerspruch zu der mittelalterlichen Autoritäts- und Einheitskultur die Grundlage gab für die Kulturschöpfungen der letzten Jahrhunderte. Nur von dieser Entwicklung aus ist der Sozialismus zu verstehen, und nur in direktem Fortgang dieser Entwicklung kann er weiter gebildet werden. Denjenigen besonders, die vom Christentum her den Sozialismus begrüßen, muß immer wieder gesagt werden, daß ein Sozialismus ohne diese Voraussetzungen ein Phantasiegebilde ist und daß jeder, der den Sozialismus bejahen will, die Prinzipien bejahen muß, auf denen er beruht.

Der geistig-wirtschaftliche Aufbau des Mittelalters war begründet in dem zentralistischen System der Autorität, das, supranatural verankert, Natur und Übernatur zusammenschloß zu einer gewaltigen,

Völker und Geister bannenden Einheit. Die Reformation, unterstützt von den aus der Renaissance kommenden humanistischen Anschauungen, zerbrach das System der Autorität, formell unter Berufung auf die Autorität der Schrift, faktisch durch die unwiderstehlich hervorbrechende Subjektivität des individuellen Gewissens. Die formelle Stützung auf die Schrift führte im kirchlichen Protestantismus zu neuen Bindungen. Aber das zentralistische System der Autorität war zer schlagen: zwei Autoritäten heben die Autorität auf; denn nun entscheidet der Einzelne, welcher er sich anschließen will. Während der großen Religionskriege, solange noch die Hoffnung auf den Sieg einer der beiden Parteien bestand, blieb diese Konsequenz verhüllt; als mit dem Abschluß der Kämpfe der Gegensatz konstant geworden war, brach der Strom der autonomen Geistigkeit an vielen Stellen aus den Tiefen des männlich gewordenen westeuropäischen Bewußtseins hervor und brandete an die autoritativen Mauern der Konfessionen, Stück für Stück herausreißend und auf protestantischem Boden nur noch Trümmer autoritativer Bindungen stehen lassend. Entscheidender aber war die Entwicklung, die dieser Geist selbst durchmachte.

Cartesius gab die grundlegende Formulierung: Die Selbstgewißheit des Ich ist Prinzip aller Gewißheit der Gegenstände. Keine Autorität kann vom Zweifel erlösen, im Ich allein wurzelt die Gewißheit. Die Aufklärung zog die Konsequenzen: die gesamte Tradition wird der Kritik unterworfen. Auf geistigem, politischem, wirtschaftlichem Gebiete bleibt nichts Positives, das nicht reflektiert, dem denkenden Bewußtsein gegenübergestellt, gemessen und verneint wird. Glaubenssysteme, Staatsformen, Wirtschaftsgebote sinken hin vor dem Ansturm der Autonomie, die nichts Unantastbares kennt, keine Ehrfurcht haben darf vor göttlichen und menschlichen Autoritäten. Ob man es beklagen will, daß das System der Autorität verloren ging, oder ob man es als den Schritt zur Kulturreife begrüßt, in jedem Fall muß man die Tatsache anerkennen, daß unser Geistesleben nicht ohne Autonomie zu denken ist und daß der Sozialismus durchaus von ihr erfüllt ist: von den Führern bis zu den blindgläubigen Anhängern schwingt das Gefühl durch die Gemüter, freigeworden zu sein von allen irrationalen, transzendenten und immanenten Autoritäten. *Das ist das erste, was vom Christentum her zu beachten ist.*

Die Autonomie ist nach ihrer positiven Seite Herrschaft der Vernunft. Berauscht von den Erfolgen der mathematischen Naturwissenschaft, zum erstenmal nach eineinhalb Jahrtausenden wieder frei und auf sich gestellt, sah die menschliche Vernunft keine Grenzen ihrer Kraft mehr. Nicht nur analytisch drang sie in die Tiefen des gesamten

Geistes- und Gesellschaftslebens, sondern auch synthetisch suchte sie, aus den gefundenen Elementen einen neuen, rationalen Aufbau zu konstruieren. Der Wille zur vernünftigen Weltgestaltung nach Jahrhunderten der Willkür und des Zufalls lebte in diesen Menschen und bewirkte, daß die Vernunft – weit gefehlt, ein nüchternes Merkmal philiströser Pedanterie zu sein – das Motto eines begeisterten, kraftbewußten, revolutionären Glaubens wurde. Bald freilich erlahmte der Schwung in den ersten Trägern dieses Geistes; aber der Geist blieb und wurde unter dem Druck der wirtschaftlichen Willkür zu neuer Flamme entfacht. Auch das Wirtschaftsleben ist rational zu gestalten; nicht die Willkür von einzelnen oder Völkern soll maßgebend sein, sondern die ganze Menschheit ist Subjekt und Objekt des Wirtschaftsprozesses und gestaltet ihn nach den Gesetzen der Vernunft. Wie an Stelle der Autorität die Autonomie, so tritt an Stelle der Willkür und des Zufalls die weltgestaltende Vernunft. *Das ist das zweite, was vom Christentum her zu beachten ist.*

Und das ändert sich prinzipiell auch dadurch nicht, daß die geschichtsobjektive Denkweise des deutschen Idealismus durch Marx in den Sozialismus eindringt und die Vernunft der menschlichen Entscheidung entnommen und in die Sphäre der objektiven Notwendigkeiten erhoben wird. Der dialektische Prozeß ist rational, und der Glaube an ihn ist Vernunftglaube; und zwar ein Glaube, der durch die objektiv metaphysische Verankerung ungeheuer an Kraft gewonnen hat und das Grunddogma von Millionen werden konnte. Der Geschichtsprozeß selbst schafft die vernunftgemäße Weltgestaltung, und darum muß der Kampf für sie siegreich sein. Dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt gestalten wird.

Der Vernunftglaube ist begründet in den Erfolgen der Naturwissenschaft. Hinter der Naturwissenschaft aber steht das Kulturerlebnis der modernen Kultur. Vielfach vorbereitet im ausgehenden Mittelalter brach es in der Renaissance mit überwältigender Kraft durch und führte zu einem jubelnden Ja für die diesseitige Welt, die so lange verneint und verachtet und heruntergedrückt war durch das traumhafte Jenseits und die mystische Übernatur. Vor der neuen Astronomie, vor der Allgültigkeit der Naturgesetze, vor der neuentdeckten Schönheit des Wirklichen in der Kunst, vor dem Bewußtsein der Einheit des Endlichen und Unendlichen in der Naturphilosophie verblaßten die Jenseitswelten, und die Übernatur schwand vor dem starken Ja zu der Natur. Dieses Ja zu der Immanenz schwingt über den Humanismus und die Aufklärung, über Goethe und den deutschen Idealismus durch den Sozialismus der Gegenwart und vereinigt sich mit dem Bewußt-

sein der Autonomie und dem Glauben an die gestaltende Vernunft zu einem einheitlichen Lebens- und Weltgefühl: *Das ist das dritte, was vom Christentum her zu beachten ist.*

Ist in diesen Dingen der Sozialismus Erbe der allgemeinen Geisteskultur, so hat er in einem Punkte die Originalität zwar nicht des Begriffs, aber des Erlebens. Der Begriff der Humanität, der vornehmlich aus dem Sieg des Toleranzgedankens geboren war, hatte in der bürgerlichen Entwicklung keine oder nur zufällige Erfüllung gefunden. Das Menschheitsbewußtsein war durch Klassen-, Bildungs- und Nationalbewußtsein wirkungslos gemacht. Wahrhafte Humanität fand sich weitaus am meisten auf dem Boden der Konfessionen, in Formen freilich, die dem Gedanken einer rationalen Weltgestaltung schlechterdings zuwider waren und die konfessionellen Begrenzungen nicht verleugneten. Erst durch den furchtbaren Druck, der in den Anfangsjahrzehnten des neueren Kapitalismus auf der Arbeiterschaft lag, wurde das Solidaritätsbewußtsein geschaffen, das in seinem Kern das universale Menschheitsgefühl enthält und sich negativ wendet nur gegen denjenigen, der den Menschen zum Mittel und nicht zum Zweck macht. Der Kampf gegen Feudalismus, Kapitalismus, Nationalismus, Konfessionalismus ist der negative Ausdruck des unbedingten Menschheitsbewußtseins, das alle Schranken durchbricht und in jedem Menschen den Menschen wiederfindet. *Das ist das vierte, was vom Christentum her zu beachten ist.*

II.

Damit sind diejenigen Momente der sozialistischen Bewegung genannt, die für das Verhältnis von Christentum und Sozialismus von entscheidender Bedeutung sind. Es fragt sich nun, inwieweit das Christentum positiv Stellung dazu nehmen kann.

Ein System, das, wie der Katholizismus, auf dem zentralistischen Autoritätsprinzip aufgebaut ist, kann einer autonomen Geistesbewegung wie dem Sozialismus nur negativ gegenüber stehen. Katholizismus und Sozialismus sind Gegensätze, so lange der Katholizismus System der Autorität ist. Sie bleiben auch dann Gegensätze, wenn der Katholizismus wirtschaftspolitische Forderungen des Sozialismus aufnimmt, wozu er in seiner gegenwärtigen Gestalt weit besser imstande ist als die protestantischen Kirchen. Denn maßgebend bleibt immer die mit der Dogmatik eng verknüpfte autoritativ festgelegte Gesellschaftsethik des Thomismus, die zwar weitesten Spielraum läßt, aber doch in der Einheitlichkeit des katholischen Systems ganz bestimmte

Grenzen hat, die eine autonome Wirtschaftslehre nie anerkennen kann.

Der Protestantismus hat das System der Autorität prinzipiell durchbrochen und die Bahn freigemacht für die Autonomie. Es ist darum falsch, in heteronomer Weise an die Worte Jesu oder das Verhalten der Gemeinde von Jerusalem Forderungen anzuknüpfen, die auf die sozialistische Wirtschaftspolitik führen sollen. Schon rein historisch liegen die Dinge nicht so einfach, denn Jesus hat zweifellos kein Programm irdischer Sozialreform entworfen; sondern er hat die sittlichen Konsequenzen aus dem absoluten Liebesgebot für seine Anhänger gezogen in dem Bewußtsein, daß das Hereinbrechen des Himmelreiches unmittelbar bevorsteht. Aber auch abgesehen von der historischen Frage ist auf dem Boden der Autonomie eine Gesellschaftsethik nicht darum richtig und eine Lehre nicht darum wahr, weil sie schriftgemäß ist, auch nicht im Sinne der Autorität Jesu. Es kann auf diesem Wege dem Sozialismus eine starke psychologische Unterstützung erwachsen. Entscheidend aber ist allein die selbstgewachsene Überzeugung, keine von vornherein feststehende Autorität. Wo die Verbindung von Christentum und Sozialismus auf dem Wege der Heteronomie gegenüber Jesu Worten oder der Schrift begründet wird, herrscht nicht echter Protestantismus, sondern sektenhafte Gesetzlichkeit. Denn der Protestantismus in seinem Wesenskern ist autonom. Werden die Formeln: „allein durch Gnade“, „allein durch den Glauben“ auf das gesamte Geistesleben bezogen, wird auch auf dem Gebiete des Erkennens alle Gesetzlichkeit, alle pharisäische Art, den Besitz der vollkommenen Wahrheit zu behaupten und sie anderen aufdrängen zu wollen als Vorbedingung religiöser Wertschätzung, abgetan, wird nicht versucht, den Zweifel zu erschlagen, auch nicht mit den feinsten geistigen Mitteln, wird er vielmehr anerkannt in seinem unendlichen Recht, und erhebt sich dennoch der Glaube über diese ganze Sphäre möglichen Zweifels zu dem rein Innerlichen, dem Hindurchschwingen des absoluten Sinnes durch Seele und Welt – dann ist Religion und autonome Geistigkeit eins geworden, ja dann hat die Autonomie erst ihren Halt bekommen, der sie behütet vor dem Zerfall in Willkür und Skepsis. Will der Sozialismus – im Gegensatz zu der Auflösung der bürgerlichen Kultur – auf der Grundlage einer Einheitswirtschaft ein neues einheitliches Geistes- und Gesellschaftsleben schaffen, so muß er die Autonomie vertiefen zur „Theonomie“, das heißt zu dem freien unbedingten Erfassen des Unbedingten durch alle Dinge hindurch. *Das ist das erste, worin Christentum und Sozialismus eins werden müssen.*

Gegen den Gedanken der rationalen Weltgestaltung wird sich die-

jenige Auffassung des Christentums erheben, die die Welt als wesentlich widergöttlich beurteilt und die Vernunft als verderbt, und die Erlösung erwartet nicht von der Weltgestaltung, sondern von der Weltverwandlung, und die Erkenntnis nicht von der Vernunft, sondern von der Offenbarung. Es ist nun aber der Sinn der letzten hundert Jahre protestantischer Theologie, den Gegensatz von Vernunft und Offenbarung aufgehoben zu haben in dem Gedanken einer geistesimmanenten allgemein-menschlichen Offenbarungsgeschichte, die nichts anderes ist als die Geschichte des Geistes überhaupt und der Religion insbesondere. Und es ist ein unverlierbares Ergebnis der sittlich-religiösen Einsicht auf protestantischem Kulturboden, daß die freie, sittlich-wertvolle Persönlichkeit nur möglich ist auf individueller seelisch-leiblicher Naturgrundlage mit ihrer unvermeidlichen logischen, physiologischen und biologischen Selbstheit, in deren Überwindung und Erhöhung der Wert der Persönlichkeit besteht. Ein absoluter Weltzustand, in dem dieser Widerspruch von Sein und Wert, die Grundlage aller sittlichen Freiheit, fehlen würde, wäre kein idealer, sondern ein traumhafter, in Wirklichkeit unfreier und minderwertiger Zustand.

Damit ist die Möglichkeit gegeben, vom Christentum her den Willen zur immanenten Weltgestaltung zu bejahen: Das Reich Gottes kommt in dieser Welt, zugleich aber, seine Grenzen zu setzen: Was gestaltet werden kann, liegt in der Sphäre des Technischen, nicht des Ethischen, der Kategorien: Mittel und Zweck, nicht: Sinn und Wert. Alles Gestalten ist Technisieren, aber das Technische ist nicht Selbstzweck, nicht letzter Zweck. Wenn die gesamte Wirtschaft rational gestaltet ist, wenn die Rechts- und Staatsorganisation alle Völker umfaßt und das äußere Leben von den meisten Zufällen freigemacht ist, dann ist der Wert der Persönlichkeit und die Offenbarung des Geistes und die Kraft zum Führertum und die schöpferische Idee doch Gnade, doch irrational und aus Tiefen quellend, die aller Gestaltung entrückt sind. Dann kommt es darauf an, daß der Blick in diese Tiefen nicht getrübt ist, daß der Glaube als Erlebnis des Unbedingten allen weltgestaltenden Willen unterbaut und ihn von der Leere und Nichtigkeit einer bloßen Technisierung der Welt erlöst. *Das ist das zweite, worin Christentum und Sozialismus eins werden müssen.*

Am schärfsten vielleicht tritt der mögliche Gegensatz zwischen Sozialismus und Christentum bei dem Immanenzerlebnis hervor; dann nämlich, wenn das Christentum als Jenseitsreligion und der Sozialismus als Diesseitsstimmung aufgefaßt wird. Aber diese Gegenüberstellung trifft nicht zu. Wo das religiöse Erlebnis, die Erfahrung des Unbedingten mit seinem Ja und Nein über alle Dinge und Werte, in letzter Tiefe

gemacht wird, da ist der Gegensatz von einem absoluten, vollkommenen Jenseits und einem relativen, mangelhaften Diesseits aufgehoben. Über das Diesseits, oder vielmehr: über die *eine* Wirklichkeit ergeht das Ja und Nein; mitten durch die Dinge und Personen hindurch geht der Schnitt, geht das paradoxe Urteil, daß sie absolut und relativ, daß sie vollkommen und nichtig, daß sie ewig und irdisch sind zugleich! Diese Auffassung ist einfach eine Konsequenz der Theologie des Glaubens allein, der weder eine absolute sittliche Vollkommenheit noch eine absolute Erkenntnis, noch einen absoluten Zustand gelten läßt, zugleich aber durch alles Relative hindurch den Sinn des Absoluten erfafßt.

Damit ist die Grundlage für ein positives Verhältnis des Christentums zur Immanenzstimmung gegeben; aber auch hier hat das Christentum dem Sozialismus etwas zuzutragen, ohne das er nicht sein kann: eben das Erlebnis des Unbedingten in allem Bedingten, Immanenten – in der gesamten Wirklichkeit.

Es gibt eine profane und eine religiöse Einstellung zur Welt; sie ist nirgends rein und ausschließlich vertreten; aber in dem einen Menschen überwiegt weitaus das eine, in dem anderen das andere. Man kann die Wissenschaft, die Kunst, die Sittlichkeit, das Rechts- und Wirtschaftsleben, die innere und äußere Politik profan und man kann sie religiös auffassen, man kann in ihnen bloß nützliche und angenehme (oder auch notwendige und unangenehme) Tätigkeiten sehen, und man kann in ihnen den Geist walten und das Leben sich offenbaren sehen und darum mit heiliger Ehrfurcht an sie herangehen. Es lebte und lebt noch viel von diesem religiösen Geist in der sozialistischen Bewegung, es ist ein religiöses Schwingen, das durch die Massen geht. Aber es gibt auch zahllose, profane Nutznießer dieser Bewegung, auch unter ihren „Priestern“ und „Bischöfen“. Die Heiligung des gesamten Kulturlebens und der sozialistischen Bewegung insbesondere ist die Aufgabe des Christentums am Sozialismus. *Das ist das dritte, worin Christentum und Sozialismus eins werden müssen.*

Die Heiligung des Kulturlebens wird nicht möglich sein ohne eine Sammlung und Konzentration der stärksten religiösen Elemente in Kultur und Gesellschaft, das heißt in der Bildung von Gemeinschaften, die idealiter beauftragt sind, für die Gesellschaft das religiöse Erlebnis insonderheit zu tragen, zu vertiefen und weiterzugeben an die kommenden Geschlechter. Dazu wird der Reichtum der Bilder und anschaulichen Gedanken, der Formen und Einrichtungen dienen müssen, der in den Konfessionen lebendig ist und mit der Macht erprobter Tradition volkstümliche Kraft verbindet, im Gegensatz zu aller rationalistischen dünnen und künstlichen Interkonfessionalität. Daß aber trotzdem nicht

wieder ein neuer Konfessionalismus mit absoluten Wahrheiten und absoluten Formen entsteht, der die Gemeinschaft mit Andersgläubigen aufhebt, das hängt von dem vierten ab, von dem zu sprechen ist, dem universalen Menschheitserlebnis.

Im Christentum ist wie nirgends sonst die Grundlage für ein solches gegeben; im Kreuze Christi kann nicht nur die Aufhebung des Judentums, sondern auch des Christentums, insofern es sich konfessionell absolut setzt, angeschaut werden. Die christlichen Kirchen haben dieses Bewußtsein nicht zur Wirkung kommen lassen. Erst auf dem durch die blutigen Religionskämpfe vorbereiteten Boden der autonomen Geistesbewegung hat es sich durchgesetzt und kann nun, obwohl aus der christlichen Kultur geboren, alle Kulturen und Konfessionen, ohne sie aufzuheben, unterbauen durch ein Gemeinschaftsgefühl, das tiefer ist als jede denkbare Schranke.

Damit gibt das Christentum dem Menschheitserlebnis des Sozialismus seinen eigentlichen Gehalt. Die Solidarität, die entstanden ist aus dem Druck von außen, steht in Gefahr, zu verschwinden, wenn der Druck aufhört. Die Tatsachen der Gegenwart bestätigen das. Es fehlt dem Sozialismus weithin dasjenige Gemeinschaftsgefühl, das die Einheit schafft aus den letzten Tiefen des Menschlichen, da wo das Unbedingte sich in der Seele regt. *Das ist das vierte, worin Christentum und Sozialismus eins werden müssen*; nun aber das Christentum nicht mehr als exklusive Konfession, sondern als Durchbruch des absoluten Glaubens, der vor dem *einen* Unbedingten die *eine* Menschheit sieht, ohne alle äußeren und inneren Schranken der Gemeinschaft, feindlich nur dem, der sich selbst gegen die anderen stellt, wirtschaftlich, politisch, religiös.

Dieses sind die Grundlagen für eine Einheit von Christentum und Sozialismus, die mehr ist als ein Zusammenschluß, die eine Weiterentwicklung beider zu einer neuen Glaubens- und Lebensform ist. Welche Bedeutung für diese Entwicklung die gegenwärtigen Kirchen und die gegenwärtigen sozialistischen Parteien haben, ist eine Frage, die eine besondere Untersuchung verlangt. Denn möglich ist es auch, daß jene Entwicklung auf ganz anderen Wegen gehen wird, als die gegenwärtigen Organisationsformen des Christentums und des Sozialismus sie zu weisen scheinen.

CHRISTENTUM UND SOZIALISMUS (II)

Die Frage, die David Friedrich Strauß aufgeworfen hat: „Sind wir noch Christen?“ ist wohl niemandem von uns fremd; und der Vorwurf: „Ihr seid keine Sozialisten mehr!“ ist wohl keiner sozialistischen Gruppe erspart geblieben. Wir wollen diese Frage und diesen Vorwurf auf sich beruhen lassen, soweit er ein historisches Urteil enthalten soll, soweit er das Recht einer Namengebung bezweifeln soll; was kommt es jetzt auf Namen und geschichtliche Rechtstitel an! Wir wollen aber eine andere Frage und einen anderen Vorwurf daraus machen, gerichtet auf die Zukunft und den neuschaffenden Geist: „Sind wir schon Christen?“ und: „Ihr seid noch nicht Sozialisten!“ Aber nicht aus einem Maßstab vergangener Wirklichkeiten und Ideale soll diese Frage, dieser Vorwurf sein Recht nehmen, sondern aus einem Ziel, das wir aufzeigen und als Forderung hinstellen. „Christentum und Sozialismus“, das ist nicht ein Problem vergleichender Begriffsanalyse, sondern das ist ein Wille, eine schaffende Synthese, ein Wurf in unbekannte Weiten.

Vergleichen läßt sich nur, was im Vergleichsmoment feststeht. Aber das Christentum steht nicht fest, seitdem es durch Luther in den Strom der subjektiven Geistigkeit hineingezogen ist und dieser Strom alle Scheindämme autoritativer Buchstabenbindungen, papierener Päpste und unfehlbarer Glaubenserfahrungen weggespült hat. Wir können wohl Katholizismus und – nicht Sozialismus (der steht auch nicht fest), aber vielleicht – St. Simonismus vergleichen, auch Orthodoxie und Marxismus (hier gibt es viele Vergleichspunkte), aber Christentum und Sozialismus, das geht nicht. Es geht nicht einmal so, daß man mit sektenhafter Verachtung der Kirchengeschichte auf den „reinen, ursprünglichen, echten Christus“ zurückgeht und sich von ihm sozialistische oder kommunistische Weisungen geben läßt. Darin haben die Kirchen Christus besser verstanden, daß sie ihn nicht zum Gesetzgeber und ethischen Doktrinär machen ließen, sondern in ihm eine Erscheinung Gottes oder einen Durchbruch des Geistes sahen. Geist aber ist nicht doktrinär, auch nicht im sozialistischen Sinne. Dazu hat die Forschung gezeigt, daß es nicht so ganz leicht ist, den Geist des historischen Jesus zu fassen. Denn was uns in den Schriften vorliegt, ist immer schon gesehen durch den Geist der Schriftsteller und recht verschieden gesehen,

nicht nur bei Johannes und Matthäus, sondern auch bei Matthäus und Lukas. Und das ist gut so; denn das ist ein starker Schutz vor Buchstabenanbetung und geistiger Knechtschaft, die auch Jesus gegenüber – dem Geist Jesu – widersprechen würde.

Es ist also nichts mit der Lehre, daß Jesus der erste Sozialist war. Lukas freilich in seinem Evangelium und seiner Apostelgeschichte scheint darauf auszugehen: er berichtet mit Vorliebe Worte Jesu gegen die Reichen und für die Armen. Er berichtet auch die Geschichte von dem „Kommunismus“ der Urgemeinde. Man sollte sie aber wirklich nicht mehr als Beweis für die Einheit von Christentum und Sozialismus anführen: denn sie setzt das Privateigentum, ja den Reichtum voraus und zieht nur aus der Liebesgemeinschaft die selbstverständliche Konsequenz einer Hingabe materieller Güter an den ärmeren Bruder, eine Konsequenz, die sehr bald in geregelte Armenpflege übergeführt wurde. Sozialismus ist das nicht; und die größten Geister des Urchristentums, Paulus und Johannes, erwähnen diese Dinge überhaupt nicht. Das ist ja auch selbstverständlich, sobald man weiß, um was es sich im ersten Christentum handelt: um Erlösung von dieser Welt, nicht um ihre Umgestaltung, um das schnelle Hereinbrechen des jenseitigen Gottesreiches, nicht um den Ausbau des Weltreiches. Die Welt und ihr Reich sind dem Christen etwas, aus dem er sich heraussehnt, da es im argen liegt. Daß dieses anders werden könnte, ein solcher Gedanke kommt ihm nicht. Und ein solcher Gedanke ist auch den Kirchen, ja selbst den radikalen, kirchenrevolutionären Sekten nicht gekommen. Da das Himmelreich nicht erschien, so mußte sich die Kirche in der Welt einrichten, und sie tat es mit allerhand Kompromissen. Wir können ihr daraus gerechterweise nicht einmal einen Vorwurf machen; denn Universalität und Intensität stehen immer in Spannung. Die Sekten verzichteten auf Universalität, sie konnten in ihrer Enge intensiver wirken; aber Sozialisten wurden auch sie nicht (von wenigen Ausnahmen abgesehen).

Es mußte eine neue Idee eintreten, um das Christentum zum Sozialismus zu führen: und das ist die Idee der Immanenz, der *einen* Wirklichkeit. Es ist der Verzicht auf das Hereinbrechen eines transzendenten Himmelreiches und dafür der Wille zur Gestaltung des Weltreiches zu einem Reiche Gottes. Man kann darüber streiten, ob diese Idee christlich ist oder nicht. Meiner Überzeugung nach liegt sie in der Konsequenz des reformatorischen Grundprinzips, der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Denn wenn man dieses Prinzip von seiner mittelalterlichen, dem Bußsakrament entnommenen Formulierung befreit, so bedeutet es, daß über dem relativen, unvollkommenen, unheiligen Menschen in tiefer Paradoxie das göttliche Urteil steht, daß er absolut,

vollkommen, heilig ist; und das gilt jedem, der imstande ist, diese Paradoxie auf sich anzuwenden, sich in seiner ganzen, schmerzlich gefühlten Menschlichkeit doch göttlich zu wissen. Dadurch aber verliert das Göttliche die Eigenschaft eines Jenseitigen, Fernen, Übernatürlichen, das nur durch Weltverneinung, inneres und äußeres Absterben zu erreichen ist; es wird der Gegensatz der zwei Welten aufgehoben: das Absolute ist eine Qualität des Relativen und das Relative eine Qualität des Absoluten. Beides ist eins in der *einen* Wirklichkeit, und die innere Spannung, die Paradoxie dieser Einheit des Widerspruchs, schafft die Tiefe und den Sinn des Lebens. So dachte und fühlte die klassische Periode des deutschen Geistes, deren philosophisches Grundprinzip die Einheit des Absoluten und Relativen war; so lebte Goethe, so schaute Schelling, so formulierte Hegel, alle darin echte Nachfolger des Luthertums und der Renaissance. Will man das nicht christlich nennen, will man unsere Geisteskultur und unsere Religion in unüberwindlichen Gegensatz stellen, will man die Augen verschließen vor der tiefen inneren Verwandtschaft von Renaissance und Reformation, so sei man konsequent und nenne nun auch das nur christlich, was katholisch ist, das heißt auf den Unterschied gegründet von Natur und Übernatur. Dann sind wir längst keine Christen mehr, können es nicht mehr sein, dürfen es nicht mehr sein; dann wäre es nötig, einen anderen Namen zu finden für die Frömmigkeit, die uns erfüllt. Wer aber des Glaubens ist, daß der Geist, der von Christus ausgeht, sich weder im orientalischen und abendländischen Katholizismus noch im Altprotestantismus erschöpft hat, sondern daß er imstande und im Begriffe ist, eine neue Periode des Christentums herbeizuführen, für den besteht kein Grund, nach neuen Namen zu suchen.

Es ist ein anderes Lebensgefühl dazwischengetreten, das sich unterscheidet von dem traumhaften Jenseitsbewußtsein des Orients und der müden Weltverneinung der sterbenden Antike. Solange der christliche Geist in Anschauungen und Gefühlsformen dieser Art gefaßt wurde, konnte er den Willen zur Weltgestaltung nicht haben. Löst er sich los von dieser Verklammerung, wird er eins mit dem neuen Lebensgefühl, so ist seine Einigung mit dem Sozialismus nicht mehr Problem, sondern Notwendigkeit. Denn Sozialismus ist ein Doppeltes, ist Wille zur Gestaltung der Wirklichkeit, grundlegend der Wirtschaft, nach der Norm der Gerechtigkeit, und ist universales, schrankenloses Menschheitserlebnis, das alle Gegensätze der Klassen, Rassen, Nationen, Konfessionen aufheben will um des Menschen willen in jedem Menschen. Über die Art, wie die Gerechtigkeit im wirtschaftlichen und politischen Sinne durchzuführen sei, kann man streiten. Aber daß man sie wollen muß,

darüber darf kein Streit sein: Wer behauptet, daß der Unterschied von reich und arm eine göttliche Notwendigkeit sei, wer behauptet, Not und Krieg und Rassenhaß müsse es immer geben, wer die Wirtschaft zum Kampfplatz aller gegen alle machen will und den Staat zu einer selbstischen Machtorganisation, wer den Individual egoismus bekämpft und den Gruppen egoismus, z. B. der Nation, preist, der weiß nichts vom Sozialismus. Und wer meint, daß soziale Gesetzgebung und Wohltätigkeit, daß Almosen und Verwundetenpflege die einzigen Mittel seien, in dieser Welt dem Geist der Liebe zur Wirksamkeit zu verhelfen, der hat die Bewegung der Geschichte verschlafen und weiß nicht, welches die Gegenwartsforderung des Geistes Christi ist: Weltgestaltung nach der Idee der Gerechtigkeit um der Liebe willen. Darum sieht der Sozialist das Almosen nicht als einen Beweis der Liebe an, sondern als ein Zeichen der Ungerechtigkeit, die ihm vorenthalten hat, was ihm zukam, und ihm nun schenkt, was ihm einem höheren Recht nach gehört. Dieses höhere Recht durchzusetzen, ist jetzt die Forderung der Liebe. Es liegt etwas Gigantisches in dem Willen des Sozialismus, die ganze Menschheit zusammenzufassen zu einer bewußten Gestaltung ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Daseinsgrundlage; es ist ein Wille, der an Größe den aller Welteneroberer überragt, und es ist ein Wille, der nur möglich ist auf dem Boden des Lebensgefühls, das die Welt bejaht als Werden und Offenbarung des Göttlichen. Dem gigantischen Willen stehen ebensolche Mächte entgegen. Aber ein Wurf, wie ihn der Sozialismus macht, geht über Jahrhunderte und mehr. Wer ihn erfaßt hat, für den sind die Tagesereignisse nur Kräuselungen über dem großen Tiefengeschehen, das zu der sozialistischen Gesellschaft führt.

Hinter all dem aber steht das universale Menschheits- und Gemeinschaftserlebnis. Das Christentum hat es einmal gehabt. In den Worten des Paulus „Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Mann noch Weib, nicht Herr noch Sklave“ ist es deutlich ausgesprochen. Aber das Christentum zog daraus keine sozialistischen Konsequenzen, eben wegen seiner transzendenten Einstellung; und das Christentum schuf eine neue Abgrenzung, die konfessionelle, deren Konsequenzen in der Ketzerverfolgung und den furchtbaren Religionskriegen offenbar wurden. Das Christentum der Zukunft muß auch die konfessionelle Schranke durchbrechen und darf nur den ablehnen, der sich selbst aus der Menschheitsgemeinschaft ausschließt. – Der Sozialismus nennt das Prinzip seines Zusammenschlusses Solidarität; es bezeichnet den Zusammenschluß unter äußerem Druck zur gemeinsamen Abwehr aller Bedrückten. Schwer genug war der Druck, den der Frühkapitalismus auf die Proletarier legte, und dementsprechend stark das Band, das sie zusammenschmie-

dete. Aber wenn der Druck von außen aufhört, wo bleibt dann die Solidarität? Die Gegenwart zeigt es mit trauriger Deutlichkeit. Nur wenn die Solidarität verwurzelt ist in tiefstem Menschheitserleben, wie es dem Geiste Christi entspricht, kann sie standhalten ohne äußeren Druck. *So müssen Christentum und Sozialismus sich fortentwickeln und eins werden in einer neuen Welt- und Gesellschaftsordnung, deren Grundlage eine durch Gerechtigkeit gestaltete Wirtschaftsordnung, deren Ethos eine Bejahung jedes Menschen um deswillen, daß er Mensch ist, und deren religiöser Gehalt ein Erleben des Göttlichen in allem Menschlichen, des Ewigen in allem Zeitlichen ist.*

Nur in den weitesten Umrissen können wir heute diese Einheit von Christentum und Sozialismus sehen. Einige große, aber deutliche Linien sind es, die, zueinander geneigt, aus der Gegenwart in die Zukunft führen. Der Punkt, wo sie sich treffen, ist noch nicht deutlich erkennbar; alles aber kommt darauf an, daß wir in der Richtung gehen, die sie uns weisen, ob mit den offiziellen Vertretern des Christentums oder ohne sie, ob mit den offiziellen Vertretern des Sozialismus oder ohne sie.

MASSE UND GEIST

VORWORT

Die zwei Vorträge und der Aufsatz, die hier vereinigt sind, stellen kein streng geschlossenes System dar, vielmehr bearbeitet jeder in sich und ohne Hinweise auf die andern das Problem in eigenem Gedankenkreis und mit eigenen Begriffen. Stärker aber als die Unterschiede ist die gemeinsame Grundanschauung, die in den drei Aufsätzen nach drei Richtungen hin zum Ausdruck gebracht ist: nach der ethisch-sozialen, nach der geistig-pädagogischen und nach der philosophisch-religiösen Seite. So umfassen sie, sich ergänzend, die drei Hauptgebiete des bewußten Lebens und rechtfertigen den Gesamttitel: Masse und Geist. Die Grundidee stammt nicht aus parteipolitischer Voreingenommenheit – manche kritische Bemerkung über die mir am nächsten stehende, sozialistische Richtung mag das beweisen –, auch nicht aus soziologischer oder philosophischer Reflexion – Reflexionen auszusprechen ist überflüssig –, sondern aus dem Weltgeschehen der letzten Jahre, wie es sich mir und vielen anderen mit unabwendbarer Gewalt zur Deutung aufdrängte, und aus einem, wohl religiösen Wurzeln entstammenden, Hinzugezogenein zu den dunklen Tiefen des Massenlebens mit seiner Not, seiner Formlosigkeit und schöpferischen Kraft. Daß es dennoch nicht Gefühle, sondern Gedanken sind, die ich zum Ausdruck gebracht habe, Gedanken, die das Resultat intensiver philosophischer Arbeit sind, wird hoffentlich nirgends zweifelhaft bleiben. Freilich bilde ich mir nicht ein, die Probleme gelöst zu haben. Das ist in so engem Rahmen und zur Zeit vielleicht überhaupt nicht möglich. Was ich aber hoffe, ist dieses: durch den Sumpf, in den die Behandlung des Massenproblems durch Schlagwort, Phrase und Agitation geraten ist, einen Graben geführt zu haben, der sich durch ernsthafte, schlagwortfreie Debatte zu einem lebendigen Fluß ausweiten und manche Giftstoffe unseres geistigen und sozialen Lebens wegtragen kann. Mein Hauptwunsch aber ist, denen, die sich mit Recht oder Unrecht als die Geistigen fühlen, zu zeigen, daß das Problem der Masse, in der Tiefe erfaßt, das Problem des Geistes selbst ist und nicht eine Sache des Hasses oder der Sentimentalität, daß darum seine Behandlung höchste Ernsthaftigkeit und völlige Gewissenhaftigkeit seelisch und gedanklich verlangt, und daß jeder schlagwortartige Gebrauch des Wortes „Masse“ nicht nur ein soziales Unrecht, sondern eine Schuld ist am Geiste selbst.

I. Die Typen der Masse

1. Zu einer Zeit, wo die Einsicht in den unzerreißbaren Zusammenhang aller Seiten des Kulturlebens sich allenthalben durchzusetzen beginnt, wo umfassende Kultur-Analyse den Blick geöffnet hat für die letzte Tiefe, in der der Quell aller Geistesschöpfungen entspringt und sich gleichmäßig in alle ergießt, in solcher Zeit weiterer Horizonte wird es nicht überraschen, wenn ich die Entwicklung eines sozialetischen Problems mit der Hinwendung auf ein scheinbar ganz fremdes Gebiet beginne, wenn ich versuche, die erste Anschauung dessen, was die Begriffe „Masse“ und „Persönlichkeit“ uns sagen können, in Werken der Malerei zu finden.

Die Malerei ist stumme Offenbarerin und spricht doch dem deutenden Geist oft vernehmlicher als das begriffstragende Wort. Denn sie dringt auf uns ein mit der unwiderleglichen Kraft unmittelbarer Anschauung. So will ich es denn unternehmen, an den wichtigsten Bildstilen, in denen Massen zur Darstellung kommen und zu Führerpersönlichkeiten in ein bildmäßiges Verhältnis gesetzt sind, die Art der Masse und ihre Erfassung im Geiste der Zeit aufzuzeigen. Das reiche Anschauungsmaterial, das so erwächst, wird der begrifflichen Durchdringung wesentlich vorarbeiten.

Beginnen wir mit einem mittelalterlich frühgotischen Bilde, etwa einer „Kreuztragung“ mit großem Gefolge, oder einer „Geburt“ mit Hirten und Königen, oder einem Profanbild, etwa einer „Schlacht“. Die Menge ist vollkommen beherrscht durch die übergreifende Idee, die sie repräsentiert, sei es die Idee der Nachfolge oder der staunenden Anbetung oder des Kampfes; alles Individuelle ist ausgelöscht: – ein Gesichtsausdruck, eine Kopfhaltung, eine Körper- und Gewandlinie, eine Lichtstärke macht sie einander gleich. Und keiner tritt ganz hervor. Die Vorderen überdecken die hinten Stehenden so, daß diese nichts sind als ein Beitrag zu der Menge, die ein zweidimensionaler Raum zusammenschließt unter Verhinderung jeder dreidimensionalen Eigenexistenz zu einem *corpus mysticum*, das ganz erfüllt ist von dem transzendenten Leben einer supranaturalen Idee kosmischer Umfassung. Und der Führer, d. h. der formale Schwerpunkt des Bildes, sei es Christus oder Pilatus, die Madonna oder ein König, ist hervorgehoben nicht durch individuelle Charakterisierung, sondern durch die formale Stellung im Bilde: daß er im Mittelpunkt steht, nicht überschritten durch an-

dere Körper, daß er größer ist als die andern, reicher geschmückt, daß die innere Mystik, die durch die Menge geht, in ihm in einer großen Gebärde zur Vollendung und zum Ausschwingen kommt; er ist der Offenbarungsmittler, der Repräsentant der supranaturalen Idee, die dem ganzen Bild seinen Gehalt gibt.

Was sagt uns solch Bild? Daß wir in einer Zeit weilen, in der es weder Masse noch Persönlichkeit als losgelöste, selbständige Realitäten gibt, sondern in der alles einzelne, ob einer oder viele, getragen ist von ideellen Mächten, von „Universalien“ im Sinne des philosophischen „Realismus“ (den wir jetzt eher Idealismus zu nennen geneigt wären): eine Hierarchie realer Allgemeinbegriffe, beginnend bei dem höchsten, der Gottheit, ist das Wirkliche der Welt. In dieser Hierarchie, die auch das soziale Leben umfaßt, hat jeder seinen Platz, Führer und Geführte, die sich nur dadurch unterscheiden, daß die Führerpersönlichkeit deutlicher, prägnanter die allgemeine Idee sichtbar macht, die alle trägt und durchwaltet, gliedert und einordnet. Um dieses mystischen Ideenrealismus willen möchte ich hier vom *mystischen Begriff der Masse* reden.

Wir kommen zu einem spätgotischen oder Frührenaissancebild, namentlich in Deutschland und Holland, wo klassische Tradition kein Hindernis für die freie Entwicklung der jetzt einsetzenden Stilbewegung bildete. Eine „Verspottung“, eine „Gefangennahme“, ein „Bauernfest“ – alles ist verändert: der Einzelne ist entdeckt, und das Natürliche ist entdeckt; die mystisch geschlossene Masse ist aufgelöst in lauter einzelne, höchst realistisch erfaßte Individuen. Sie haben ihren Naturraum, die dritte Dimension gefunden; der Bildraum ist perspektivisch vertieft zum unendlichen Weltraum, der Einzelne steht vor dem Allgemeinen; das Allgemeine ist bedeutungslos geworden; die Komposition ist aufgelöst, die Bilder zerfallen in unorganisierte Einzelheiten; die Führer haben die Führerstellung verloren; selbst Christus ist einer unter der realistischen Menge geworden, überschritten, umgeben, an irgend einer Seite des Bildes; ebenso wichtig wie der Landsknecht, der ihn schlägt, der Soldat, dem das Ohr abgeschlagen wird; die mystische Masse samt ihren Führern ist aufgelöst in lauter gleichartige, charakterisierte und in ihrer Realität interessante Einzelne. – Und doch gibt es etwas, was auch diese vielen zusammenhält, zwar nicht die supranaturale Idee, auch nicht die allgemeine Natur (eine solche läßt der Nominalismus der Zeit nicht zu), sondern die Natur jedes Einzelnen, die psychologische Gleichartigkeit, die in Haß und Schmerz und Lust doch einen Zusammenschluß gibt; zwar nicht von oben her und darum nicht stilistisch in der Bildform, aber von unten her, in der gleichen Triebbestimmtheit

aller Einzelnen bis hin zu einer Verzerrung der Leidenschaft, die fast eine neue Einheit – der Fratze – schafft. Und der Führer, auf den der Blick fällt, ist im Grunde der, in dem die Leidenschaft den größten Ausdruck gefunden hat, der Schreier und Agitator. Es ist die Zeit, in der die mittelalterliche Gesellschaft sich auflöst, in der das Übernatürliche zu verblassen beginnt vor der neu entdeckten Natur, in der der Realismus der Idee zerstört wird durch die nominalistische Kritik und das Einzelne auf den Thron gehoben wird, die Zeit der beginnenden sozialen Revolution, die Bildform der herannahenden Bauernkriege. – *Es ist die realistische Masse, die die mystische ablöst.*

Eine neue Bedeutung gewinnt die Masse in der Barockkunst. Eine „Kreuzaufrichtung“, ein „jüngstes Gericht“, ein „Reiterkampf“ von Rubens etwa mögen uns ein Bild von dem geben, was hier vorliegt. Es sind nicht mehr die Einzelnen, die etwa eine gleiche Leidenschaft äußerlich zusammenschließt, es ist ein flutendes Leben, das durch alle hindurchgeht, das jede Einzelheit hineinzieht in ihren Strom, das realistisch ist und doch in größerer Tiefe wurzelt als die Psychologie der Masseninstinkte, das wieder metaphysisch ist und doch nicht supranatural. Es ist das innere, Natur und Mensch zusammenschließende, schäumende Leben, das auch die Menge zu einer dynamischen Einheit macht und das den Führer mitumschließt, aber so, daß er heraufgehoben ist aus der Flut der Leiber und Bewegtheiten, der überschäumenden und wirbelnden Linien, daß er gleichsam der Kamm der Woge ist, der Punkt, in dem sie sich auftürmt zu ihrem stärksten, sprühendsten Leben, über ihr und doch ganz in ihr, sie vollendend und doch ganz getragen von ihr. – Es ist die Zeit, in der das Supranatural-Religiöse eine innere persönliche Angelegenheit des Einzelnen geworden ist, in der das ganze europäische Leben in seinen Tiefen aufgewühlt ist und der Kampf der persönlichen Glaubensüberzeugungen und das Neuwerden der Gesellschaft nach Zerfall der mittelalterlich universalistischen Einheit in gewaltigen Erschütterungen sich darstellt. Niemand und nichts bleibt von dieser Bewegung unberührt; doch ist es mehr die städtische und die aristokratische Gesellschaft, die die Bewegung trägt, während es in der realistischen Periode der Bauer war, der im Mittelpunkt stand, und in der mystischen der Mönch. – *Es ist die dynamische Masse mit aristokratischer Gipfelung, die diese bewegteste Zeit der europäischen Geschichte erfüllt.*

Wir kommen zur Gegenwart, die seit eineinhalb Jahrzehnten auf dem Übergang zweier Stile und damit zweier Lebensgefühle steht: des impressionistischen zum expressionistischen. Der Impressionismus ist die Stilform des individualistischen Bürgertums der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts. Nehmen wir ein Boulevardbild von Monet, ein Kaffeehausbild von Degas, Proletarier- und Fabrikbilder, so sehen wir alles einzelne aufgelöst in die Alleinheit der Natur, aber nicht der Natur im metaphysischen Sinne, sondern der Naturoberfläche; es ist nicht der innerliche Lebensschwung des Barock, sondern es ist das Licht, das äußerlich überdeckend Menschen und Dinge vereinigt. Die Masse ist da; der Impressionist sieht sie, wie er alles sieht, was zwischen Himmel und Erde ist; aber sie ist ihm keine Wesenheit; sie ist ihm eine Licht-, eine Farb-, eine Bewegungsstudie; sie ist ihm ein Stück Naturoberfläche, das er anschauend in neuer Impression erlebt, eine Vision des Augenblicks, interessant, pikant, im Grunde ein Stück Landschaft, das der Form nach neu zu erobern ist. Und wie der Masse, so geht es dem Einzelnen. Tritt er in einem Massenbild hervor, so ist es nicht seine sachliche Bedeutsamkeit, die ihn hervorhebt, sondern ein Formalproblem, das an ihm zu lösen ist. Die Form ist alles, die Form, die höchste Technik und Rationalität geworden ist, hell, kühl, trotz allen Feuerwerks der Farbe an der Oberfläche wohnend: das Zeitalter der vollendeten Technik, der Weltstädte und des Zerfalles aller festen Linien und Umrisse! Die Masse ist da; aber sie ist nicht da als eigene Potenz wie in allen vorhergehenden Stilen; sie ist nur da als Oberfläche wie alles andere; sie ist nur da als Gegenstand einer formalen Technik; sie ist nur Objekt, nicht Subjekt: Objekt der Agitation und der Bildung, Objekt der Fürsorge und – der Verachtung: die Zeit der Sozialgesetze, der Sozialistenverfolgung und des Marxismus. *Es ist die technische Masse, die der Impressionismus offenbart, die Masse als Objekt der Impression und der Technik.*

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wird das anders. Wieder ist es die Malerei, die prophetisch als erste den neuen Geist verkündigt: die Dinge beginnen, eine neue Wesenheit zu bekommen. Zwar ihre äußere Form wird noch mehr aufgelöst, als es im Impressionismus der Fall war, aber nicht um bei dieser Auflösung stehen zu bleiben, sondern um auf den Grund der Dinge, der Welt zu gehen. So wacht eine neue Mystik auf, ein neues Innenerleben der Dinge, und schafft einen neuen Stil. Es gibt viele expressionistische Massenbilder; denn nicht die Landschaft, sondern das Geist tragende Menschengesicht ist hier das Wichtigste geworden, aber nicht in seiner naturalistischen Tatsächlichkeit, sondern in seiner metaphysischen Bedeutsamkeit. Eine neue gleichmäßige Formgebung ähnelt die Einzelnen einander an, schließt sie in einen wieder zweidimensional gewordenen Bildraum. Ein dumpfes Etwas lastet auf diesen Massen, eine metaphysische Unerlöstheit, Erlösungssehnsucht; bald ist sie darum der Tierheit angenähert, bald über